

3. / 11. 1918

**Die Lage der Staatsangestellten.**

Von Univ.-Prof. Dr. A. Wolfan.

Seit langer Zeit schon war die gesamte Staatsangestelltenschaft infolge der sprunghaft steigenden Preise aller Lebensbedürfnisse in eine begreifliche Erregung geraten, weil es ihr nicht mehr möglich war, zu den bestehenden Preisen sich das zum Leben Nötige zu beschaffen und sie entweder gezwungen war, zu hungern oder sich in Schulden zu stürzen; denn die geringen Ersparnisse, die der eine oder der andere in Friedenszeiten gemacht hatte oder die Subside, die ihm ein eventuelles Vermögen der Frau gestattete, hätten die vorausgehenden harten Kriegsjahre bereits vollkommen aufgezehrt. Um so größer war die Enttäuschung der Staatsangestellten, als ihnen die eben abgelaufene Tagung des Abgeordnetenhauses nicht einmal den vierten Teil dessen zubilligte, was sie in ihren Forderungen als Mindestmaß bezeichnet hatten, und dem die Vertreter der Provinzorganisationen nur deshalb zustimmen zu können erklärten, weil sie die endlich erlangene Einigkeit unter den Staatsangestellten nicht gleich im Anfang stören wollten; sie erklärten sich aber ausdrücklich nur unter der Bedingung bereit, mit den Wiener Vertretern für das Mindestmaß ihrer Forderungen zu stimmen, wenn sie zugleich von der Regierung die Zusicherung erhielten, daß diese bereit sei, die Angestellten mit Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen zu versorgen.

Den ablehnenden Standpunkt der Regierung in bezug auf die Erhöhung der Teuerungszulagen kann man in gewisser Hinsicht begreifen; der Lebensführung der Beamten ist durch die Teuerungszulagen nicht aufzuhelfen, weil mit jeder Erhöhung der Zulagen fast automatisch die Preise in die Höhe gingen; der Vergleich mit einer Schraube ohne Ende ist nicht schlecht. Aber man darf dabei doch nicht vergessen, daß auch die Regierung selbst die Preise herabzudrücken nicht beabsichtigte, und die neuerliche ganz ungeheure Steigerung der Mehl-, beziehungsweise der Brotpreise ist eingetreten und von der Regierung bewilligt worden, noch bevor eine neuerliche Teuerungszulage der Angestellten des Staates in Aussicht stand; abgesehen davon, daß die Staatsangestellten unter der Gesamtbevölkerung des Reiches doch nur einen verhältnismäßig geringen Bruchteil bilden und die neue Erhöhung wiederum nur die Ärmsten aufs härteste trifft.

Die Regierung hat selbst die Zusicherung gegeben, statt einer weitergehenden Teuerungszulage den Angestellten Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände in natura zu beschaffen. So angenehm diese Aussicht auch wäre, so ist es doch sehr fraglich, ob die Regierung beizustehen imstande sein wird, diesen Plan auch zu verwirklichen. Sie wäre dazu wohl nur imstande, wenn sie die Ernte in viel umfassenderer Weise, als es ihr bisher möglich war, mit Vorschlag belegen und zugleich die Seeresverwaltung, die allein heute noch über größere Mengen von Stoffen und Leder verfügt, bestimmen könnte, einen Teil ihrer Vorräte der Staatsverwaltung für ihre Angestellten zur Verfügung zu stellen. Die Schwierigkeiten, die sich beiden Unternehmungen entgegenstellen, sind aber so ungeheuer, daß die Hoffnung der Staatsbeamten und Diener wohl auf ein Mindestmaß sich beschränken muß.

Dazu kommt, daß die Möglichkeit Tausenden von Staatsangestellten im Familienkleider und Schuhe zu beschaffen, sehr geraume Zeit zu ihrer Verwirklichung voraussetzt und die Angestellten nur darin eine Besserung ihrer Lage erblicken könnten, wenn die ihnen versprochene Hilfe sofort zur Tat würde. Daran aber ist wohl, da eine Reihe von Zentralen in diesen Fragen ihre Wohlmeinung abzugeben haben, nicht leicht zu denken.

Man vergesse aber nicht, daß ein jeder Tag, der veräumt wird, die Lage der Staatsangestellten unhaltbarer macht und sie immer unaufhaltsamer dem vollständigen Niedergang entgegenreibt. Denn ohne Lebensmittel, ohne Kleider und ohne Hülle einem neuen Kriegswinter entgegenzugehen und nicht die Möglichkeit zu haben, sich das zum Leben Notwendigste auf dem Wege des Schwarzhandels zu beschaffen, weil dazu die Bezüge des Staatsangestellten trotz aller Zulagen nicht auslangen, heißt eine Zukunft heraufbeschwören, vor der ein jeder Freund des Staates mit bangter Sorge zurückschreckt.